

Bedeutungswandel der Lebensalter: Jugend, Eltern- und Gattenrolle, Alter: von der Nachkriegszeit in der Bundesrepublik bis heute

Schulze, Hans-Joachim

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schulze, H.-J. (1989). Bedeutungswandel der Lebensalter: Jugend, Eltern- und Gattenrolle, Alter: von der Nachkriegszeit in der Bundesrepublik bis heute. In H.-J. Hoffmann-Nowotny (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft: gemeinsamer Kongreß der Deutschen, der Österreichischen und der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie*, Zürich 1988 ; Beiträge der Forschungskomitees, Sektionen und Ad-hoc-Gruppen (S. 181-182). Zürich: Seismo Verl.
<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-147881>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public. By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

versucht. "Institutional self" meint dabei die Identitätskonstruktionen, die sich entlang institutionalisierter Erwartungen und Rollen orientieren und das wahre Selbst in der optimalen Erfüllung geltender Rollenmuster erblicken. Identität als "impulsive self" wählt hingegen als Bezugspunkt der Orientierung nicht externe Rollenerwartungen, sondern die Ausrichtung an inneren Bedürfnissen und Befindlichkeiten. James Benton hat in einer unveröffentlichten Dissertation den Wandel von Identitätskonzepten durch eine systematische Inhaltsanalyse eines Wochenmagazins überprüft und konnte die These Turners bestätigen. Vor allem seit dem Ende der 60er Jahre finden sich immer mehr Verweise auf "innere" Bezugsgrößen für eine gelungene Identität, und hier spielen Emotionen eine besondere Rolle. Sie werden als Referenzpunkt sowohl für die Selbstdefinition als auch als Argumentationsformel immer stärker ins Feld geführt. Sich als ärgerlich, wütend, liebend, begehrend, depressiv oder fröhlich darzustellen wird kulturell immer mehr akzeptabel und als Legitimationsformel für Handlungen oder gerade Fehlhandlungen verwendbar.

Wählt man zur Beurteilung dieser vier kurz beschriebenen Entwicklungstrends das Eliassche Theoriekonzept, so ist offensichtlich, dass sich die Heterogenität der Tendenzen nicht auf die einfache Formel der Zunahme der Affektkontrolle bringen lässt. Sicherlich liessen sich Teilentwicklungen - so der Prozess der Kommerzialisierung des Emotionalen - in diese Richtung interpretieren, die verschiedenen Trends zusammengekommen ergeben aber eher das Bild einer Diversifizierung der Emotionskultur. Damit sind aber zugleich andere und neue Anforderungen an die Akteure gestellt. Eine flexible Handhabung der verschiedenen emotionalen Erfordernisse wird zur Notwendigkeit. Gefragt ist heute (idealtypisch) eine Kompetenz, die in die Lage versetzt, in unterschiedlichen Sinnzusammenhängen aufzutreten und mit den eigenen Emotionen zu agieren. Eine solche Vorstellung und kulturelle Kodierung eines emotionalen Selbst ist aber mit dem Eliasschen, aus der Psychoanalyse gewonnen Konzept des mit einem starken Über-Ich ausgestatteten Individuums nicht kompatibel, da dieses allzu starr und moralisch gebunden ist, um eine Flexibilität zu erreichen. Theoretisch lässt sich das kulturell geforderte Ideal eines emotionalen Selbst im Rückgriff auf die Kohlbergsche Moralpsychologie beschreiben: Gefragt ist ein postkonventionelles emotionales Bewusstsein.

Bedeutungswandel der Lebensalter: Jugend, Eltern- und Gattenrolle, Alter - Von der Nachkriegszeit in der Bundesrepublik bis heute

Hans-Joachim Schulze (Würzburg)

Konzept

Für eine systematisch-empirische Untersuchung der Frage: Haben sich die Bedeutungen der Altersrollen seit Bestehen der Bundesrepublik gewandelt? - sind folgende Dimensionen zentral: 1. Der Grad der kulturellen Normierung der Altersrollen (Relevanzdimension); 2. Der Grad der Divergenz der Altersrollen in der Fremd- und Selbstzuschreibung von Altersgruppen (Kohortendimension);

3. Der Grad der funktionalen Differenzierung einer Gesellschaft bzw. der jeweilige Primat eines gesellschaftlichen Teilsystems (Differenzierungsdimension).

Jugend

Von der kurzen und primär arbeitsbezogenen Jugend der Nachkriegsjahre mit geschlechtsspezifischem Zuschnitt verändert sich die Jugend in drei Punkten: die Dauer der Jugend nimmt zu, die Teilnahme weiblicher und männlicher Jugendlichen an Bildung und Ausbildung mit hoher individueller Leistungszurechnung steigt beträchtlich an, und das Verhältnis der Jugendlichen zu ihren Eltern dürfte durch ein grosses Mass an Partnerschaft und situationsspezifisch ausgehandelten (Alters-)Normen gekennzeichnet sein.

Eltern- und Gattenrollen

Die Gattenrolle zeigt in der Nachkriegszeit deutliche solidarisch-praktische Züge und entwickelt sich hin zu einer partnerorientierten Rolle, die zunehmend in der Phase des nichtehelichen und vorfamilialen Zusammenlebens plaziert wird. Die Elternrolle, in der Familie der Nachkriegszeit eher gleichrangig mit der Gattenrolle, ist zunächst oftmals daran orientiert, Kinder auf ein selbständiges Leben ausserhalb der Familie vorzubereiten; parallel zur "Deinstitutionalisierung der Ehe und Familie" (Tyrell) verliert die Gattenrolle in der Ehe an Gewicht, man beobachtet eine Kindzentrierung der Familie und ausserdem nehmen die Entscheidungslasten in der Lebensführung zu.

Alter

Das Alter als traditionelle Verzichts- und Rückzugsrolle dürfte für die Nachkriegszeit noch dominant gewesen sein; im Laufe der Prosperitätsentwicklung wird die Altersrolle unbestimmter und ist nun in eine Altersrollenfragmentierung übergegangen, an deren Sinndefinition sich auch die Sozialwissenschaften beteiligen.

These

In der Entwicklung der Altersbedeutung sind zwei konträre koexistente Trends zu vermuten: a) Verschärfung der Altersrollendefinitionen in funktional spezifischen Kontexten und b) eine Verwischung von Altersrollen im allgemeinen mit der Last/Chance, je situationsspezifische Altersrelevanzen auszuhandeln.

Ehre als kulturelles und gesellschaftliches Phänomen: moderne Entwicklung, deutsche Besonderheiten

Arnold Zingerle (Bayreuth)

Im Grundsätzlichen ist P.L. Bergers Feststellung der "Überholtheit" von "Ehre" in der modernen Gesellschaft (AES 11, 1970) zutreffend: auf einer abstrakten Ebene der Rollen- und Institutionentheorie getroffen, bedarf sie jedoch historischer (insbesondere: begriffsgeschichtlicher) Differenzierung sowie kulturanthropologischer und kulturosoziologischer Ergänzung bzw. Revision. Bezug-